

## Vorwort

*»Das Böse bedarf keiner Krankheit, um auf die Welt zu kommen, es bedarf keiner Ungerechtigkeit und auch keiner dunklen Mächte – es bedarf lediglich des Menschen.«*

Hans-Ludwig Kröber

Ich habe lange Zeit im Gefängnis verbracht – wegen Mordes. Weit über ein Jahr meines Lebens war ich mit Personen, denen die Tötung anderer Menschen vorgeworfen wird, in engen Zellen eingeschlossen und habe ihre Geschichten gehört. Nichts ist zwischen uns gestanden, kein Gitter und kein Sicherheitsglas, nur ein Notizblock mit Schreibstift, ein paar Untersuchungsmaterialien – und ein noch nicht begreifbares Verbrechen. Von Angesicht zu Angesicht haben mir Sexualmörder und Serienkiller, Terroristen, Räuber und Kinderschänder, alte NS-Verbrecher und junge Amokläufer von ihren Motiven und Gefühlszuständen, von der Beziehung zum Opfer und vom Tatablauf, von ihrer Lebensgeschichte und ihrer heutigen Sichtweise erzählt. In der nach einer Mischung aus Kernseife, Schweiß, Metall, Gulasch und Exkrementen riechenden Gefängnisluft hat sich zwischen Betroffenen, Reue, Depression, Kälte, Lügen, Manipulationsversuchen und echter Bereitschaft zur Wahrheitsfindung allmählich die Kontur des Bösen entwickelt.

Mit dem richterlichen Auftrag, die Persönlichkeit der Täter zu beschreiben, ihre Motive zu analysieren und festzustellen, ob sie mit klarem Verstand – das Gesetz spricht dann von bösem Willen – oder krankhafter Absicht gehandelt haben, wollte ich bei über 300 Tötungs-

delinquenten die Wurzeln des Bösen suchen. Diese waren in krankhaften Veranlagungen und belastenden Milieueinflüssen, in traumatisierenden Kindheitserlebnissen und sozialen Tragödien, in Prägungen durch schlechte Vorbilder und falsche Freunde, in überkochenden Emotionen und im Druck der delinquenten Gruppe, im Beherrschtsein von totalitären Systemen und in der narzisstischen Selbstüberhöhung, in alkoholischer Enthemmtheit und drogenbedingter Verwirrtheit, vor allem aber in Kränkungserlebnissen zu finden. Was kränkt, macht nicht nur krank, sondern oft auch kriminell.

Die zur bösen Tat führenden Motive waren, zumindest vordergründig, oft erstaunlich banal. Einmal hat der Streit um sieben Euro ein Menschenleben gefordert, ein andermal war die Auseinandersetzung um eine Grenzmarke, um wenige Quadratmeter billigen landwirtschaftlichen Grundes Ursache für ein Massaker. Manchmal entwickelte sich das Böse aus einer jahrelangen Konfliktsituation, dann wieder resultierte es aus den sich aufschaukelnden Emotionen eines Wirtshausstreites. Oft entspringt es momentanen Frustrationen, manchmal folgt es einem umfassenden, bis in alle Einzelheiten durchdachten, grauenhaften Plan. In nicht wenigen Fällen standen hinter dem Bösen fanatische Ideen, psychische Beeinträchtigungen oder wahnhafte Gedanken, sodass man nicht von der bösen, sondern von der kranken Tat sprechen müsste. Manchmal kann man die kalte Planung und die gefühllose Durchführung eines Gewaltverbrechens kaum glauben, oft erschauert man vor den grausig-sadistischen Fantasien, die sich hinter normalen menschlichen Fassaden zeigen. Im Schicksal vieler Täter, die selbst Opfer waren, kann man sehen, wie das Böse aus Bösem hervorgeht und der Kreislauf nie endet. Manchmal kann sich auch der Sachverständige, welcher zu emotionaler Distanz und professioneller Neutralität verpflichtet ist, dem Gefühl des Mitleids oder der Abscheu nicht entziehen, wenn etwa ein Sexualmörder entrüstet berichtet, wie ihn das um sein Leben zitternde kindliche Opfer noch mit Geld »bestechen« wollte.

Die meisten Täter sind bemüht, ihre kriminelle Handlung als etwas Gestörtes und Krankes, als eine nicht zu ihrer Person gehörende Handlung darzustellen und vermuten die Ursachen in unbewussten tiefenpsychologischen Vorgängen oder in den niemandem geheueren »Abgründen der Seele«. Die Schuld wird damit vom eigenen Willen auf dunkle seelische Kräfte, für die man weniger verantwortlich zu sein scheint, geschoben. Typische Begründungen lauten etwa: »Mein Hirn hat falsch getickt«, »In mir muss etwas Krankes abgelaufen sein« oder »Ich war wie ferngesteuert«. Fast immer aber war ich erstaunt, wie normal die Begegnungen mit Menschen, die man als Mörder bezeichnet, verlaufen. Kein Einziger hat das Gespräch verweigert, viele konnten oder wollten sich an die eigentliche Tat nicht erinnern, die meisten haben Teile davon verdrängt. Häufig haben sie abgestritten, beschönigt und gelogen. Alle aber strebten nach einer Erklärung für ihr verbrecherisches Handeln, das ihnen oft genug selbst als fremd und unbegreiflich erschien, und wollten die Ursachen für das Böse finden.

Die Bösen sind nicht nur die anderen und es lebt nicht nur in den als Verbrecher deklarierten Menschen, auch wenn sich diese und ihre böse Tat so ideal für unsere psychischen Projektionen anbieten. Das Böse existiert auch in uns, vielleicht in einem verschatteten Anteil unserer Psyche oder in der Tiefe des Unbewussten, vielleicht in einer Gestalt, die wir selbst gar nicht kennen und, wenn es das Schicksal gut mit uns meint, nie in vollem Umfang kennenlernen. Dass wir aber die Präsenz des Bösen in jedem von uns vermuten oder zumindest erahnen, zeigen die folgenden alltäglichen Abläufe: Wenn in unserer Nähe ein Verbrechen geschieht und der Täter zu unserem entfernten Bekanntenkreis gehört, ist ein eigenartiges, nahezu gesetzmäßiges Reaktionsmuster zu beobachten. Wir können es anfangs nicht glauben, sind bass erstaunt und geben Äußerungen wie: »Das kann nicht wahr sein, von dem hätte ich das nie geglaubt, er war ganz normal, an dem ist mir überhaupt nie etwas aufgefallen« und so weiter

von uns. Nach ein, zwei Tagen hat sich unsere Einschätzung etwas geändert: Der Täter sei immer schon ein eigenartiger Mensch gewesen, habe so komisch geschaut und ist uns allen irgendwie unheimlich vorgekommen. Spätestens nach zwei weiteren Tagen hat sich die Meinung, dass man dem Betroffenen seit jeher ein Verbrechen zugetraut habe und die nunmehrige Tat ganz genau zu ihm passe, durchgesetzt.

Dieser regelhafte Wandel der Sichtweise sagt nichts anderes, als dass jeder von uns jedem seiner Mitmenschen alles zutraut, dass er das Böse auch im normalen Mitmenschen vermutet und dies wohl auch in sich selbst befürchtet. Die Angst vor dem eigenen Bösen wird verdrängt, indem dieses in andere hineinprojiziert wird. Wie hat doch der Dichter Max Frisch gesagt: »Wenn Menschen, die eine gleiche Erziehung genossen haben wie ich, die gleichen Worte sprechen wie ich und gleiche Bücher, gleiche Musik, gleiche Gemälde lieben wie ich – wenn diese Menschen keineswegs gesichert sind vor der Möglichkeit, Unmenschen zu werden und Dinge zu tun, die wir den Menschen unserer Zeit, ausgenommen die pathologischen Einzelfälle, vorher nicht hätten zutrauen können, woher nehme ich die Zuversicht, dass ich davor gesichert sei?«

Was meinen wir wohl, wenn wir unserem Gegner im Streit mit den Worten drohen: »Du wirst mich noch kennenlernen«? Wohl jenen Teil unserer Person, den es auch gibt, den wir normalerweise verborgen halten, zu dem wir uns lediglich in höchster Erregung bekennen und den wir selbst dann noch nicht aussprechen: das Böse.

Gerade weil das Böse so bedrückend und bedrohlich, so ungreiflich und schwer beschreibbar, so weit weg und doch jedem so nah ist, übt es eine starke Faszination aus. Dies hat nicht nur mit Sensationsgier zu tun, sondern mit dem Wunsch, möglichst alle Seiten des Menschen kennenzulernen, den Blick auch auf jene Seite der Seele, die man als deren Abgründe bezeichnet, zu werfen und dem Unbeschreiblichen ein Gesicht, einen Namen zu geben. Bislang Unbekann-

tes und Unbenanntes zur Sprache zu bringen bedeutet, die Angst davor zurückzudrängen.

Das Antlitz des Bösen unterliegt einem gewissen Wandel, es stirbt aber niemals aus. So gehen Sexualmorde, eine der schlimmsten Kombinationen des Bösen, seit Jahren kontinuierlich zurück, auch wenn die mediale Darstellung einzelner Fälle oft einen anderen Eindruck vermittelt. Andererseits nehmen andere Taten, die ebenso völlig unschuldige Menschen betreffen, wieder in erschreckender Weise zu. Man denke nur an Schul-Amokläufe oder alle jene Verbrechen, die unter dem Begriff der »Familientragödie« zusammengefasst werden. Völlig neue Formen des Bösen zeigen sich in der virtuellen Kriminalität, in der Internet-Pornografie oder in den Betrügereien im großen Netz. Das Böse zeigt sich nicht nur in spektakulären Verbrechen und Gräueltaten, sondern oft in sehr subtiler Form: in Lieblosigkeit und Zurückweisung, in zwischenmenschlicher Kälte und Verachtung, in Mobbing und Unterdrückung, in fehlendem Verständnis und purem Egoismus.

Auch wenn versucht wird, die psychischen Merkmale der Verbrecher genau zu erfassen und die Persönlichkeitszüge nach den gängigen Klassifikationsmustern einzuordnen, die diversen Charaktere zu typologisieren und spezifische Verbrechenmuster zu beschreiben, bleibt manches dunkel. Die zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnisse über Verbrechenursachen und -theorien sind hilfreich, die aktuellen Erkenntnisse der Persönlichkeits- und Hirnforschung liefern zusätzliche Aspekte. Die heutigen Möglichkeiten der Hirnuntersuchung, vom Hirnstrombild bis zur Computertomografie und von der psychodynamischen Untersuchung bis zur Testpsychologie reichend, haben manches erklärt. Dennoch ist immer etwas offen geblieben, ein letzter Rest, den man mit keiner Hypothese begründen und mit keiner Theorie begreifen kann. Dieser Teil hat mit der Freiheit des menschlichen Willens zu tun, jenes Willens, der sich auch zum Guten oder zum Bösen entscheiden kann.

Nichts kann die nicht fassbaren und nicht beschreibbaren Aspekte des Bösen besser erhellen als konkrete Beispiele, als Geschichten von Verbrechen und Erzählungen über böse Taten. Deshalb sollen Ihnen die folgenden Kapitel nicht nur unterschiedliche Theorien über das Böse vermitteln und Erkenntnisse der verschiedensten Wissenschaften, von der Biologie bis zur Theologie und von der Genforschung bis zur Psychiatrie reichend, über dessen Wesen liefern, sondern an individuellen Beispielen das Gegenteil des Guten verdeutlichen.